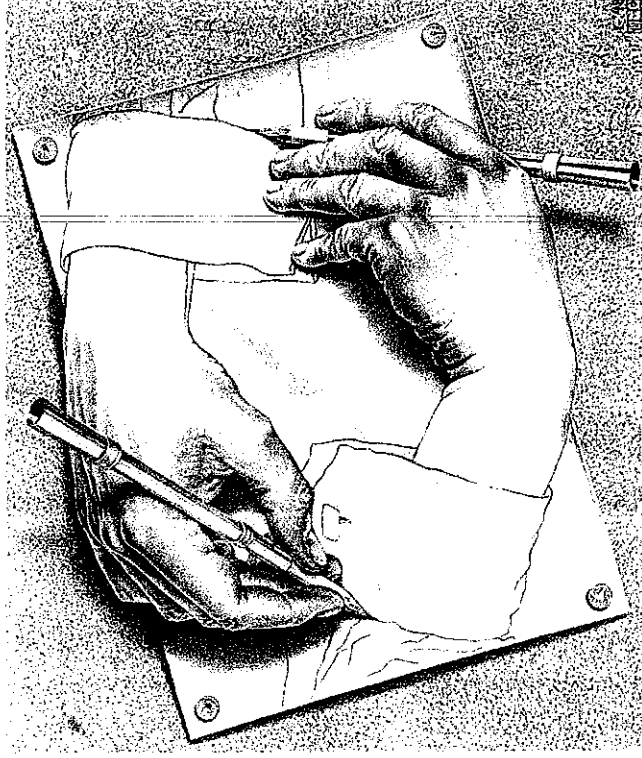


## Tradução Übersetzung



Übersetzung als Gewalt-tätigkeit.  
Untersuchungen zu Heideggers Übersetzungsbegriff  
*Bernhard Sylla*

# Übersetzung als Gewalt-tätigkeit

## Untersuchungen zu Heideggers Übersetzungsbegriff

Bernhard Sylla

Universidade de Minho – Braga

I. Heidegger bleibt aktuell - trotz und angesichts der Fragwürdigkeit seiner Rolle als Philosoph der Moderne. Was die Thematik und den Begriff der Übersetzung angeht, dokumentiert sich diese Aktualität unter anderem in einigen Beiträgen des gerade erst erschienenen Sammelbandes *Übersetzung und Dekonstruktion. Aesthetica*. (1997) zum Übersetzungsbegriff Heideggers, in anderer Hinsicht in der Übersetzung von Heideggers Vorlesung *Einführung in die Metaphysik* ins Portugiesische<sup>1</sup>. Diese Vorlesung aus dem Jahr 1935 fällt in den Beginn einer Periode, die bis zum Kriegsende reicht und in der sich Heidegger verstärkt mit Hölderlin und dem vor-platonischen Denken und Dichten der Griechen auseinandersetzt. Diese Auseinandersetzung fordert nicht nur Heideggers Übersetzungstätigkeit heraus, sie schärft auch den Blick auf den Begriff von Übersetzung. Dementsprechend finden sich viele der verstreuten, für Heideggers Denken jedoch eminent wichtigen Bemerkungen zum Begriff der Übersetzung in den Vorlesungen zu Parmenides (1942-43) und Heraklit (1943/44), aber auch in den Passagen, die sich mit der sophokleischen Dichtung befassen. Besonderen Stellenwert mißt Heidegger hier einem Chorlied der *Antigone* bei. Nicht nur, daß Heidegger in seiner Vorlesung zu *Hölderlins Hymne «Der Ister»* (1942) diesem Chorlied eine zentrale Funktion zur Deutung der Dichtung Hölderlins zuspricht, nicht nur, daß er in die Übersetzung und Auslegung dieses Chorliedes eine Betrachtung zum Begriff der Übersetzung einschleibt, selbiges Chorlied dient Heidegger in der den genannten Vorlesungen um einige Jahre vorausliegenden zur *Einführung in die Metaphysik* zur Entwicklung eines Begriffs vom menschlichen Sein, der im Begriffsfeld von *Gewalt* und *Unheimlichem* situiert ist.

das Kapitel über die Beschränkung des Seins. Die dort ausgeführten Darlegungen kennzeichnen einmal mehr Heideggers Projekt von Fundamentaltologie: Die Entwicklung unseres abendländischen Denkens, unserer Zivilisation ist eine Verfallsgeschichte. Es gilt, an den Anfang dieser Geschichte zurückzukehren, ihn wiederzuentdecken und in neuer, ursprünglicherer Form zu beginnen. Dem vor-platonischen Dichten und Denken wird erhöhte Aufmerksamkeit gewidmet, hier, so Heidegger, ist der ursprüngliche Anfang am wenigsten verschüttet. Eine Beschränkung des Seins besteht darin, daß die ursprünglich im Sein gelegene, dem Sein selbst zugehörige Unterscheidung von Sein und Denken, Sein und Vernehmung im Verlauf der Geschichte des Denkens eine unzulässige, formelhafte Verselbständigung erfährt: Das Denken wird dem Sein gegenübergestellt, die Dichotomie des Subjektiven und Objektiven entsteht. Parmenides und Heraklit werden als Zeugen eines ursprünglichen Denkens herangezogen, um zu zeigen, daß Sein und Logos, Denken und Sein anfänglich ungeschieden sind: Wort, Sprache, Vernehmung, Denken entstehen nicht erst durch und mit dem Menschen, d.h. sind nicht ausschließlich durch ihn bedingt. Die Auslegung des sophokleischen Chorliedes hat in diesem Zusammenhang argumentative Stützfunktion: Sie soll das Verhältnis der Begriffe Sein und Denken am dichterischen Entwurf des Menschen klären.

Heideggers Übersetzung von Parmenides, Heraklit und Sophokles ist zugleich Auslegung, seine Auslegung Übersetzung?: zum einen Übersetzung ins Deutsche, zum anderen Übersetzung im Sinne eines Übersetzens in einen noch unbetretenen, neuen, ursprünglichen Bereich.

Die Dichtung eines Dichters, die Abhandlung eines Denkers steht in ihrem eigenen, einmaligen, einzigen Wort. Sie zwingt uns, dieses Wort immer wieder so zu vernehmen, als hörten wir es zum ersten Mal. Diese Erstlinge des Wortes setzen uns jedesmal über zu einem neuen Ufer. Das sogenannte Übersetzen und Umschreiben folgt immer nur dem Übersetzen unseres ganzen Wesens in den Bereich einer gewandelten Wahrheit. (GA, Bd.53: 18)

Bei der Auslegung / Übersetzung des sophokleischen Chorliedes aus der *Antigone* – es handelt sich um das erste Standlied des Chores – mißt Heidegger den ersten beiden Versen besondere Bedeutung bei, in denen der Mensch mit Hilfe des griechischen Adjektivs  $\delta\epsilon\iota\upsilon\upsilon\upsilon$  charakterisiert wird. Diesem Adjektiv entspricht ein weites Feld von Bedeutungen, die von *gefährlich*, *schrecklich*, *furchtbar* zu *gewaltig*, *groß* im Sinne von *geschickt*, *tüchtig*, *auserordentlich*, *erstauulich*, *Ebrfurcht gebietend*, *ehrwürdig*, *erhaben* reichen<sup>3</sup>. Entgegen den üblichen Übersetzungen der beiden Verse, die zur Variante *bewundernswert* / *großartig* neigen<sup>4</sup>, entscheidet sich Heidegger für *unheimlich*:

Vielältig das Unheimliche, nichts doch

über den Menschen hinaus Unheimlicheres ragend sich regt. (GA, Bd. 40: 155)

Diese Übersetzung bestimmt in fundamentaler Weise den Entwurf des menschlichen Seins. Die entscheidenden Weichen hierfür stellt Heidegger in der Differenzierung der Bedeutung des Wortes  $\delta\epsilon\iota\upsilon\upsilon\upsilon$ :

Das  $\delta\epsilon\iota\upsilon\upsilon\upsilon$  ist das Furchtbare im Sinne des überwältigenden Waltens, das in gleicher Weise den panischen Schrecken, die wahre Angst erzwingt wie die gesammelte, in sich schwingende, verschwiene Scheu. Das Gewaltige, das Überwältigende ist der Wesenscharakter des Waltens selbst. Wo dieses hereinbricht, *kann* es seine überwältigende Macht an sich halten. Aber dadurch wird es nicht harmloser, sondern nur *nach* furchtbarer und ferner.

Zum anderen aber bedeutet  $\delta\epsilon\iota\upsilon\upsilon\upsilon$  das Gewaltige im Sinne dessen, der Gewalt braucht, nicht nur über Gewalt verfügt, sondern gewalt-tätig ist, insofern ihm das Gewaltbrauchen der Grundzug seines Tuns nicht nur, sondern seines Daseins ist. Wir geben hier dem Wort Gewalt-tätigkeit einen wesenhaften Sinn, der grundsätzlich über die gewöhnliche Bedeutung des Wortes hinausreicht, gemäß der es meist soviel wie Roheit und Willkür meint. Die Gewalt wird dann aus dem Bereich her gesehen, in dem die Verabredung auf Ausgleich und gegenseitige Versorgung den Maßstab des Daseins abgibt und demgemäß jede Gewalt notwendig nur als Störung und Verletzung abgeschätzt ist. (GA, Bd. 40: 158f.)

Diese Bestimmung des menschlichen Seins sieht den Menschen als wesentlich in einer Sphäre der Gewalt befindlich, die Heidegger begrifflich durch die hinreichend bekannte Art seiner paronomastischen Ableitungen konstruiert. Das Seiende im Ganzen ist das überwältigende Walten, dem der Doppelcharakter von Permanenz und Entwicklung zukommt. Das Walten und Überwältigen manifestiert sich permanent im Geschehen, und verweist darin auf ein verborgenes Machtprinzip, was an sich überwältigend, gewaltig, und das heißt sowohl groß und unfassbar als auch gewaltbrauchend ist.

Der Mensch selbst ist Seiendes unter Seiendem. Somit nimmt er teil am überwältigenden Walten, dennoch trifft es ihn auch, wendet sich gegen ihn. Der Mensch ist, so Heidegger, ihm «ausgesetzt» (GA, Bd. 40: 159). Andererseits, und gerade das macht den Menschen zum besonderen Wesen und kennzeichnet ihn als das «Unheimlichste des Unheimlichen», wendet sich der Mensch als einziges Wesen gegen das überwältigende Walten, als Gewalt-tätiger.

Die Gewalt-tätigkeit ist in der von Heidegger entworfenen Ursprungssphäre des menschlichen Seins eine Not, die aus einer Gegenwärtigkeit entsteht. An ihr erläutert Heidegger die Beziehung von Unheimlichkeit und Gewalt. Das überwältigende Walten wirft den Menschen aus dem Heimischen heraus ins Un-heimische. Dieses Unheimische, so Heidegger, «läßt uns nicht einheimisch sein. Darin liegt das Über-wälti-

gende» (GA, Bd. 40: 160). Gegen dieses Überwältigende braucht der Mensch Gewalt, d.h. er formt, verformt, schafft und zerstört es gemäß der von ihm gesetzten Bedingungen, seine Kreationen ringt er dem Überwältigenden ab. Andererseits wird der Mensch nicht nur aus dem Heimischen herausgeworfen, er tritt selbst aus ihm heraus ins Unheimische, und schon dieser Ausbruch ist Gewalt-tat, die sich das Unheimische heimisch macht und es so allererst in seiner Unheimlichkeit offenbar werden läßt. Dennoch, niemals vermag der Mensch das Überwältigende endgültig zu überwältigen, niemals das Unheimische zur Gänze heimisch machen, so daß die Gewalt-tätigkeit des Menschen ihrem notwendigen Scheitern nicht entinnen kann.

Heidegger möchte den Begriff *Gewalt* also nicht nach heutigen Maßstäben verstanden wissen, d.h. nicht als 'politische Gewalt', wie er fast ausnahmslos von der philosophischen Tradition thematisiert wurde. Es handelt sich um keinen Akt der Willkür oder Brutalität, der störend in jedwede Art von Gemeinschaft eingreift. Ebensowenig ist *Gewalt* als Phänomen einer vor-staatlichen, anfänglichen Epoche des Menschen gemeint. Vielmehr geht es Heidegger um die Grundbezüglichkeit des Menschen zu anderem Seienden schlechthin, und letztlich um diejenige zum Sein. Diese Grundbezüglichkeit ist durch die Zeiten hindurch, sie ist heute ebenso wie zu Zeiten des 'griechischen Anfangs', und dennoch wurde sie im Verlauf der von Heidegger so verstandenen Verfalls-geschichte mehr und mehr verschüttet, scheint somit in den Schriften der griechischen Philosophen und Dichter stärker durch, bedingt jedoch *auch* durch die anfänglichere Situation des damaligen Menschen innerhalb des ihn umgebenden Seienden.

So manifestiert sich Gewalt gemäß Heideggers Auslegung und Übersetzung der ersten beiden Strophen des Chorliedes zum einen im Ausbruch aus dem 'Gewohnten', im Einbruch in unbewältigte Bereiche der Natur, sei es die Ausfahrt aufs Meer, in der der Mensch sich dessen Übermacht aussetzt, sei es der 'Einbruch' in die Erde, die zur Nahrungs-gewinnung umgepflügt wird, sei es der gewalttätige Eingriff in die Natur, der darin besteht, Tiere zu fangen und zu domestizieren.

Die beiden folgenden Strophen des Chorliedes geben Heidegger Anlaß zu einer sehr eigenwilligen Deutung des Menschseins inmitten des Seienden. Die im Chorlied hervorgehobenen 'kulturellen' und 'zivilisatorischen' Leistungen des Menschen sind nach Heidegger wesentlich eingetüftelt in die bislang skizzierte 'Gewalt-Metaphysik':

Vielmehr gehört das jetzt zu Nennende, die Sprache, das Verstehen, die Stimmung, die Leidenschaft und das Bauen nicht minder zum überwältigenden Gewaltigen wie

Meer und Erde und Tier. Der Unterschied ist nur der, daß dieses den Menschen unwalltet und trägt, bedrängt und befeuert, während jenes ihm durchwalltet als solches, was er als Seiende, das er selbst ist, eigens zu übernehmen hat.

Dieses Durchwallende verliert dadurch nichts von seinem Überwältigenden, daß der Mensch es selbst unmitelbar in seine Gewalt nimmt und diese als solche braucht. Dadurch verbirgt sich nur das Unheimliche der Sprache, der Leidenschaft als jenes, worin der Mensch als geschichtlicher gefügt ist, während es ihm so vorkommt als sei er es, der darüber verfügt. (GA, Bd. 40: 165)

Sprache und Verstehen müssen demnach in zweierlei Hinsicht verstanden werden, als über dem Menschen stehende Macht und als Gewalt-tat des Menschen. Diesem Verständnis entsprechen zwei Blick-richtungen: Der menschliche Gewalt-täter im Bereich von Sprache und Verstehen rückt ins «Un-gesagte», «Un-gedachte» (GA, Bd. 40: 170) aus, er bahnt neue Wege des Sagens und Verstehens, er *setzt* also *über*, aus dem Bereich des Gewohnten und Heimischen ins Fremde, Un-heimische. Dieser Akt ist ein Schaffensakt. Ihm fügen sich ein auch die Auslegung und Übersetzung, die Heidegger als solche gekennzeichnet hat, die neue Wege gehen, die *übersetzen* in einen noch ungebahnten Bereich des Denkens und Sagens. Ebenso radikal, wie Heidegger in seinen Vorlesungen zu Parmenides und Heraklit den Begriff der Übersetzung faßt,

Sprechen und Sagen ist in sich ein Übersetzen, dessen Wesen keineswegs darin aufgehen kann, daß das übersetzende und das übersetzte Wort verschiedenen Sprachen angehören. In jedem Gespräch und Selbstgespräch waltet ein ursprüngliches Übersetzen. (GA, Bd. 54: 17)

Alles Sagen, Rede und Antwort, sind ein Übersetzen. (GA, Bd. 55: 63)

faßt er auch die sprachliche Gewalt-tat des Menschen in der *Einführung in die Metaphysik*: Sie wird ineins gesetzt mit dem Wort, mit dem Logos in seiner Erscheinungsform als menschlicher Sprachhandlung<sup>6</sup>. In diese 'Zusammensicht' von Gewalt und Auslegung/Übersetzung fügt sich denn auch, daß Heidegger seine Auslegung/Übersetzung des Sophokles als «eigentliche» heraushebt, die mehr 'herauslegt' als in Worten dastehe, die in diesem Sinne Gewalt brauche<sup>7</sup>.

Die solcherart skizzierte schöpferische Gewalt ist jedoch keineswegs Sache aller 'Sagenden', wie es die genannten Zitate nahelegen. Vielmehr ist sie Sache der wenigen wirklich schöpferischen 'Verwalter der Sprache' und gelingt nur, wenn die dem Menschen gegenwärtige Macht auch zu Wort kommt. Die Rolle dieser gegenwärtigen Macht spielt bei Heidegger das Sein, das Sein als Logos oder die Sprache als eigenständige Macht.

In der *Einführung in die Metaphysik* ist es die «Übergewalt des Seins» (GA, Bd. 40: 171), die die schöpferische Gewalt-tat des Menschen *braucht*, um zur Erscheinung bzw. Offenbarwerdung zu gelangen, an der der

Mensch aber zerbrechen muß, da er sie selbst mit seiner (Sprach-)Gewalt niemals erreichen oder fassen kann. In dieser 'Rede' verbirgt sich *auch* das tragische Moment einer jeden Philosophie und Dichtung, die notgedrungen ihrer ersehnten Vollkommenheit und Endgültigkeit entbehren müssen. Dennoch vermag der Mensch das Sein in sich eintreten lassen, wenn er ihm gegenüber eine gewisse Aufnahmestellung, Vernehmshaltung einzunehmen imstande ist.

In der Heraklitvorlesung zu Heraklits Lehre vom Logos entspricht dieser Vernehmshaltung das «fügsame Sichsammeln nach der Weise des  $\sigma\mu\lambda\omicron\lambda\omicron\upsilon\epsilon\upsilon\upsilon$ » (GA, Bd. 55: 357), das Hören auf den  $\lambda\omicron\gamma\omicron\varsigma$ , durch welches der menschliche  $\lambda\omicron\gamma\omicron\varsigma$  den Zugang zum  $\lambda\omicron\gamma\omicron\varsigma$  als Sein findet. Dennoch ist der  $\lambda\omicron\gamma\omicron\varsigma$  ebenso wie das Sein unverortbar. So wie dieses gegenwärtig und abwesend zugleich ist<sup>8</sup>, ist jener gegenstandslose, nicht vorortbare Gegend<sup>9</sup>.

An anderer Stelle findet sich eine ähnliche Charakterisierung des Wesens der Sprache, das sich uns als Sprache des Wesens nicht einfach ausliefere, sondern sich verweigere, an sich halte und nur da zu Wort komme, wo wir das rechte Wort nicht finden<sup>10</sup>.

Das den geschilderten Bezügen von Mensch zu Sein, Logos (als Sein) und Sprache zugrundeliegende Muster weist auf der einen Seite eine dem Menschen ferne, 'unheimliche' Macht oder 'Übergewalt' aus, die jedoch, wenn auch nicht auf endgültige Weise und nur für wenige 'Eingestimmte', Zugänge offenläßt. Heidegger konzipiert diesen Zugang einerseits als Gewalttat, andererseits auch als das rechte Hören.

Nicht erst in den Heraklitvorlesungen, schon in der *Einführung in die Metaphysik* spricht Heidegger auf die Bedeutung des rechten Hörens an:

Heraklit will sagen: Die Menschen hören zwar und hören Worte, aber in diesem Hören können sie nicht auf das «hören», d.h. dem folgen, was nicht hörbar ist wie Wörter, was kein *Reden* ist, sondern der  $\lambda\omicron\gamma\omicron\varsigma$ . (...) Das bloße Hören verstreut und zerstreut sich in dem, was man gemeinhin meint und sagt, im Hörensagen, in der  $\delta\omicron\zeta\alpha$ , im Schein. Das echte Hörigsein hat aber nichts mit Ohr und Mundwerk zu tun, sondern besagt: Folge leisten gegenüber dem, was der  $\lambda\omicron\gamma\omicron\varsigma$  ist: die *Gesamtheitheit des Seienden selbst*. (GA, Bd. 40: 138)

Das rechte Hören erweist sich als Hörigsein, Gehorchen, Folge leisten. So wird beispielsweise bei Hölderlin diese Fähigkeit gelobt, der es nur aufgrund dieses Hörigseins vermocht habe, «uns diese Dichter [Sophokles und Pindar] und ihre Dichtung in einem ursprünglicheren Lichte zu zeigen» (GA, Bd. 53: 62), daß Hölderlin also – man beachte den Komparativ im Zitat – über das Original hinaus in einen noch ursprünglicheren Bereich des Dichtens vordringe, *übersetze*. Etwas später heißt es in der gleichen Vorlesung dann explizit:

Das Horchen und Gehorchen können ist die Grundbedingung für das echte Lesen des echten Wortes. Hier haben Auslegung und Übersetzen ihr eigenes und einziges Element. (GA, Bd. 53: 81)

Auch wenn dieses Hörigsein bedeuten soll, daß der Mensch sich ganz und gar dem Sein, der Sprache öffne, so suggeriert und impliziert die Heideggersche Wortwahl eine zugrundeliegende Relation von Gewalt-samkeit, denn im Hörigsein inbegriffen ist, daß der Hörige sich ganz in die Gewalt des 'Anderen', der höheren Macht stellt.

Nach den bisherigen Untersuchungen stellt sich die Frage, ob das Koordinatensystem der Heideggerschen Metaphysik mit den Variablen *Gewalt-tat*, *Übergewalt*, *Überwältigendes* und ihrer gewaltsamen Bezüglichkeit zwingend ist, zumal es beansprucht, allumfassend zu sein, Sein, Seiendes, Sprache und den Menschen in seiner vor allem sprachlichen Wesenhaftigkeit zu begreifen.

Paßt sich Heidegger hier dem Gewaltmythos des Nationalsozialismus an, zumal die in den Blick genommenen Werke während der Zeit des Nationalsozialismus entstanden sind? Handelt es sich hier um eine Verherrlichung von Gewalt, eine Legitimation von Gewalt? Sollte man diese Frage bejahen wollen, dann sicherlich nicht in einfacher und direkter Form. Dagegen spricht schon, daß Heidegger die sogenannte rohe, brutale Gewalt von der 'schöpferischen' Gewalt deutlich abgrenzt<sup>11</sup>, obwohl er beide teilhaben läßt am Begriff der Gewalt, erstere jedoch nur als «äußerste Abart» und «Wesensfolge»:

Weil nun aber im  $\delta\epsilon\upsilon\upsilon\omicron\upsilon\upsilon$  auch liegt das Gewalthafte und Gewalttätige, könnte man meinen, das  $\delta\epsilon\upsilon\upsilon\omicron\upsilon\upsilon$  bedeute so viel wie: Der Mensch sei das gewalttätigste Wesen im Sinne des listenreichen Tieres, das Nietzsche die «blonde Bestie» und «das Raubtier» nennt. Diese raubtierhafte Unheimlichkeit des geschichtlichen Menschen ist jedoch eine äußerste Abart und Wesensfolge einer verborgenen Unheimlichkeit, die in einer Unheimlichkeit gründet, welche Unheimlichkeit selbst wieder ihren verborgenen Grund hat im gegenwärtigen Bezug des Seins zum Menschen. (GA, Bd. 53: 112)

In der fortgeführten Untersuchung von Heideggers *Gewalt- und Übersetzungsbegriff* in deren erweitertem Begriffsfeld werden die genannten Fragestellungen in ein deutlicheres Licht gestellt.

III. Obwohl die Gewalt-tat vom Menschen nicht nur aufgrund seines Wesens gefordert ist – auch das Sein *braucht* sie, um durch sie sich zu offenbaren –, ist diese als schöpferischer Akt ein Wagnis, ein Ausrücken aus dem Gewohnten, Heimischen und als solches Wagnis wesentlich, immer schon vom Scheitern bedroht. Ist der Grund des Scheiterns die Übergewalt des Seins, so erfüllt der Gewalt-tätige dennoch seine Aufgabe,

zur Seineröffnung beizutragen, auch wenn er diese niemals vollständig und endgültig erwirken kann. Sein Scheitern könnte man als heroisches bezeichnen.

Eine ganz andere Art der Bedrohung aber geht vom Gewöhnlichen, Heimischen aus, vom Sagen, was nicht *übersetzt*, sich vielmehr in den gewohnten und schon eingefahrenen Bahnen bewegt. Ähnlich der Rolle der  $\delta\omicron\zeta\alpha$ , die im Lehrgedicht des Parmenides auf den falschen Weg führt, sind es bei Heidegger das «bloße Gerede», das «Mundwerk», der «Un-fug», die sich in der Zerstreuung verlieren, das Sein «verdecken»<sup>12</sup> und den Menschen von der 'wahren' Gewalt tat abhalten. Sie «verstricken» ihn ins Alltägliche, bedeuten also eine Gefahr, die aus dem Üblichen, Nächsten entsteht und die man deshalb nur schwerlich erkennt. Wer sich ihrer nicht erwehrt, erliegt ihr und wird zurückgerissen in den Bereich des Gewöhnlichen, er verfällt dem bloßen Gerede. Dieser Gefahr haftet der Charakter des Heimtückischen an. Ihr gegenüber gilt es *Gewalt zu brauchen*<sup>13</sup>.

Heidegger bezieht sich mit dem Wort *Gerede* nicht nur auf die übliche, nächstliegende oder in der Tradition stehende Meinung, sondern auf die Verfallsgeschichte des abendländischen Denkens schlechthin, die schon mit Platon beginne:

Aber was ist geschehen, was mußte geschehen sein, daß es zu diesem anfänglichen Ende in der griechischen Philosophie, zu diesem Wandel von  $\phi\upsilon\sigma\iota\varsigma$  und  $\lambda\omicron\gamma\omicron\varsigma$  kam? (...) Er setzt ein im Wesen von  $\phi\upsilon\sigma\iota\varsigma$  und  $\lambda\omicron\gamma\omicron\varsigma$ , genauer in einer Wesensfolge, und zwar dergestalt, daß das Erscheinende (in seinem Scheinen) ein Aussehen zeigt, daß das Gesagte alsbald in den Bereich des aussagenden Geredes gerät. (GA, Bd. 40: 198)

Der Grund für diese Tendenz liegt in einer mangelhaften Übertragung des jeweils ursprünglicheren Denkens, das immer mehr 'verschüttet' wird, d.h. die jeweilige *Übersetzung* als interpretatorische Relaisstelle der Überlieferung des eigen- oder fremdsprachigen Denkens ist mangelhaft. Sei es, daß z.B. bei Platon die Idee, nach Heidegger eine *Wesensfolge* des Seins, zum Wesen des Seins statuiert wird, sei es, daß die Übersetzung in andere Sprachen die ursprüngliche Bedeutungsfülle von Begriffen vergessen läßt. Eine besonders eklatante Rolle in diesem letztgenannten Fall weist Heidegger der Übertragung des Griechischen ins Lateinische zu, die er – zumindest während der Zeit des Nationalsozialismus<sup>14</sup> – als eigentlichen Beginn der desolaten Entwicklung der abendländischen Geistesgeschichte apostrophiert. Ludger Heidbrink faßt die diesbezügliche Sicht Heideggers treffend zusammen:

Schon die Übertragung des Griechischen ins Römisch-Lateinische wird zum ersten Schritt in den Untergang: «Die Bodenlosigkeit des abendländischen Denkens beginnt

mit diesem Übersetzen.» Nach diesem Schritt geht es epochenweise bergab bis zur Vollendung der «Not der Notlosigkeit» in der Unerfahrbareit des seinsgeschichtlichen Entzugs auf dem Scheitelpunkt der Moderne. Die Kulmination des Seinsentzugs in der nihilistischen «Verblendung» ist das Resultat einer konsequent vorangetriebenen Unterdrückung und Einengung der ursprünglichen Seinsbestimmungen, die im «Gerede» der technisch-industriellen Gegenwart enden... (Heidbrink, 1997: 361f.)<sup>15</sup>

Bezeichnend ist, daß dieses zwei Jahrtausende währende 'Gerede' eines der Schwäche ist, und Heidegger wohl schwerlich die 'mangelhaften' Übersetzungen als gewaltsame bezeichnet hätte. Vielmehr kennzeichnet sie ein Mangel an ursprünglicher Gewaltsamkeit.

Der Anfang ist das Unheimlichste und Gewaltigste. Was nachkommt, ist nicht Entwicklung, sondern Verflachung als bloße Verbreiterung, ist Nichtinhaltehaltenkönnen des Anfangs (...)

Für Heidegger tut es not, dieses Verfallsgeschehen zu überwinden, und er konzipiert diese Überwindung mit Hilfe *seines* Übersetzungsbegriffs: Es gilt, im 'Sprung' über die dekadente Geschichte des abendländischen Denkens zurück zum griechischen Ursprung überzusetzen, um in der Zwiesprache des Deutschen mit dem Griechischen, gleichsam jenseits der historischen Überlieferung, einen noch ursprünglicheren Ursprung zu entfalten. Heidegger fordert in seiner Vorlesung zu *Hölderlins Hymne «Der Ister»*, es müsse griechischer gedacht werden als es die Griechen getan hätten, und nicht nur das, «wir selbst müssen in bezug auf uns selbst künftighin deutscher denken als alle bisherigen Deutschen» (GA, Bd. 53: 100). Davon hängt es schließlic ab, «ob das deutsche Volk das geschichtliche Volk des Abendlandes bleibt oder nicht» (GA, Bd. 55: 69).

Heidegger ist – und dies noch 1944 – überzeugt von der geschichtlichen Sendung des deutschen Volkes, und er sah das Gelingen dieser Sendung immer in unbedingtem Zusammenhang mit der Frage des Gelingens seines philosophischen Projekts von Fundamentaltologie:

Wo Geist herrscht, wird das Seiende als solches immer und jeweils seiender. Daher ist das Fragen nach dem Seienden als solchem im Ganzen, das Fragen der Seinsfrage, eine der wesentlichen Grundbedingungen für eine Erweckung des Geistes und damit für eine ursprüngliche Welt geschichtlichen Daseins und damit für eine Bändigung der Gefahr der Weltverdrüsterung und damit für ein Übernehmen der geschichtlichen Sendung unseres Volkes der abendländischen Mitte.

Das Fragen der Seinsfrage und die von Heidegger damit verbundene Frage des zukünftigen Schicksals der okzidentalen Welt hängt vom gelingenden Sprung in den Ursprung, von der gelingenden Zwiesprache mit dem ursprünglichen griechischen Dichten und Denken ab. Aber

selbst diese Zwiesprache verliert ihren Charakter einer Sprache 'von Gleich zu Gleich', da sie unter dem Primat des Eigenen steht. Es geht «gar nicht so sehr» um ein «Über-setzen» in den Bereich des Anderen, in den Bereich der fremden Sprache:

Das Übersetzen ist vielmehr eine Erweckung, Klärung, Entfaltung der eigenen Sprache durch die Hilfe der Auseinandersetzung mit der fremden. Technisch gerechnet ist das Übersetzen das Ersetzen der fremden Sprache durch die eigene oder umgekehrt. Aus der geschichtlichen Besinnung gedacht ist das Übersetzen die Auseinandersetzung mit der fremden Sprache unwillen der Aneignung der eigenen. (GA, Bd. 53: 80)

Heidbrink (1997) weist in seiner Untersuchung zur Rolle des Eigenen und Fremden in Heideggers Übersetzungsbegriff nach, daß Heidegger hier keineswegs den klassischen Bildungsbegriff im Blick hat, demzufolge das Eigene sich im Durchgang durch das Fremde allererst bildet, und stellt resumierend fest:

Das Fremdverstehen wird in den Dienst einer Selbstbestimmung gestellt, die das Andere schließlichschließlich nur noch als negative Differenz gelten läßt. (...) [Übersetzen] setzt die Bereitschaft voraus, sich auf die *Eigenart* des Fremden einzulassen und nicht die *Fremdheit* des Eigenen in den Vordergrund zu stellen. Weil Heidegger allein diese Fremdheit vor Augen hat, die Verstelltheit des Seins und die Vermutlichkeit der metaphysischen Sprache, bleibt ihm der Zugang zur positiven Andersheit fremder Sprachen und Kulturen in letzter Konsequenz verschlossen. (Heidbrink, 1997: 363f.)

Zwar verbindet Heidbrink diese Diagnose sporadisch auch mit dem Begriff der Gewaltlosigkeit – so ist von den dem Übersetzen vorangehenden «gewaltsamen Vorentscheidungen, Selektionen und Zurüstungen» (Heidbrink, 1997: 349) Heideggers oder von dessen «Gewaltlosigkeit des Übersetzens» (Heidbrink, 1997: 358) die Rede, auch davon, daß es Heidegger um die «gewaltsame Wiederherstellung verlorener Sinndimensionen» (Heidbrink, 1997: 351) gehe –, eine Reflexion auf den Gewaltbegriff an sich und seinen Bezug zum Übersetzungsbegriff wird jedoch ausgespart<sup>16</sup>. Ohne eine solche Reflexion bleibt es eine ambivalente Angelegenheit, Heideggers Übersetzungstätigkeit mit dem Prädikat *gewaltlos* zu bedenken, wie es in kritischer Absicht schon zu Zeiten Heideggers geschah<sup>17</sup>, hätte doch Heidegger eine solche Kritik als unwilliges 'Lob' auffassen mögen.

IV. Am Ende des zweiten Abschnitts stellte sich die Frage, inwiefern Heidegger sich in seinem Denken dem Gewaltmythos des Nationalsozialismus angepaßt habe. Die Untersuchungen des letzten Abschnitts weisen einer Kritik die Richtung, die die vorgenannten Fragen wieder aufnimmt und zur Kritik Heidbrinks eine Ergänzung darstellt. Heidegger

gers Entwicklung des Gewaltbegriffs in Zusammenhang mit derjenigen des Übersetzungsbegriffs, die in der Zeit des Nationalsozialismus geschieht, weist, selbst nach Heideggers «Rückzug»<sup>18</sup> von demselben, fundamentale *strukturelle* Parallelen zu Grundzügen der nationalsozialistischen Ideologie auf:

- 1) Die menschliche Gewalt-tat erweist sich als etwas Notwendiges, als heroischer, schöpferischer, als wesentlich menschlicher Akt.
- 2) Das Niedere, Minderwertige, Dekadente muß bekämpft werden; es wird als gefährlich, heimtückisch, behindernd zum natürlichen Feind des Eigenen, zum Feind der Wahrheit und des Seins.
- 3) Aus dem Bereich des Niederen, Dekadenten wird ein Moment ausgewählt und als Sündenbock stigmatisiert. Heidegger weist diese Rolle (praktisch nur während der Zeit der nationalsozialistischen Diktatur) dem Römisch-Lateinischen zu.
- 4) Das Fremde ist unwillen der Aneignung des Eigenen da. Die Andersartigkeit und Eigenart des Anderen wird negiert, damit das Eigene sich das ihm in Wahrheit zu-gehörige Eigene auch aneigne.
- 5) Die Heideggersche Philosophie beansprucht, Sendung zu sein, und zwar, in betonter Weise, *deutsche*.
- 6) Um dieser Sendung gerecht zu werden, ist ein Zweifaches gefordert: *Gewalt* und deren Komplement *Gehorsam*, ja sogar *Hörigkeit*, letzteres bezeichnenderweise als 'Fähigkeit' gegenüber der höchsten Macht, dem Sein oder Logos als Sein. Die Dimension *Gewalt* – *Gehorsam* beansprucht die den Menschen wesentlich bestimmende zu sein.

Ein 'Entlastungsverfahren' Heideggers würde natürlich versuchen zu zeigen, daß diesem in seiner Struktur, aber auch, wie gesehen, zumindest teilweise in seiner inhaltlichen Fassung totalitären Diskurs humane Momente innewohnen oder daß er, begibt man sich ganz in die Welt Heideggers, 'gänzlich' human ist. Diese Problematik sollte jedenfalls, so der Appell dieses Beitrags, berücksichtigt werden, wenn man die radikale Fassung des Übersetzungsbegriffs in der Nachfolge Benjamins und eben auch Heideggers in den Blick nimmt, wenn Übersetzung losgelöst von der Funktion der Vermittlung und Sinnwiedergabe als Sprachschöpfung oder -findung konzipiert wird.

#### ANMERKUNGEN

<sup>1</sup> Heidegger, Martin (1998), *Introdução à Metafísica*, trad. Mário Matos/Bernhard Sylla, Lisboa, Instituto Piaget.

<sup>2</sup> Vel. GA. Bd. 53: 79.

- 3 Vgl. z.B. Gemoll, 1965: 186.  
 4 Vgl. zum Beispiel Sophokles, 1942: 124; Sophocle, 1981: 83f.; Sófocles, 1987: 52.  
 5 Hölderlins Übersetzung mit *ungebeuer bzw. großartig*, die Heideggers näher steht als andere, diskutiert letzterer in GA, Bd. 53: 85.  
 6 Vgl. GA, Bd. 40: 178 u. 181.  
 7 a.a.O., S. 171.  
 8 Vgl. GA, Bd. 55: 339.  
 9 Vgl. a.a.O., S. 336ff.  
 10 Vgl. Heidegger, 1983: 15ff.  
 11 Vgl. *supra* das längere Zitat S. 27.  
 12 Vgl. GA, Bd. 40: 170, 181, 183.  
 13 Vgl. a.a.O., S. 177, 183.  
 14 Vgl. dazu Gondek, 1997: 331f., Anm. 65.  
 15 Die Anmerkungsziffern nach den entsprechenden Heideggerzitaten sind ausgelassen.  
 16 Diese Reflexion findet sich auch bei Gondek (1997) nicht, dessen Arbeit zusammen mit derjenigen Heidbrinks die jüngsten Beiträge zu Heideggers Begriff der Übersetzung darstellen.  
 17 Vgl. Heideggers Äußerungen dazu in: GA, Bd. 40: 184.  
 18 Vgl. Safranski, 1994: 339f.

### Bibliographie

- Gemoll, Wilhelm (1965), *Griechisch-Deutsches Schul- und Handwörterbuch*, München/Wien, G. Freytag Verlag/Hoelder-Pichler-Tempsky [5. Aufl.].  
 Gondek, Hans-Dieter (1997), «Logos und Übersetzung. Heidegger als Übersetzer Heraklits – Lacan als Übersetzer Heideggers», in Alfred Hirsch (Hrsg.), *Übersetzung und Dekonstruktion. Aesthetica*, Frankfurt a.M., Suhrkamp, S. 263–348.  
 Heidbrink, Ludger (1997), «Das Eigene im Anderen. Martin Heideggers Begriff der Übersetzung», in Alfred Hirsch (Hrsg.), *Übersetzung und Dekonstruktion. Aesthetica*, Frankfurt a.M., Suhrkamp, S. 349–374.  
 Heidegger, Martin (1983a), *Einführung in die Metaphysik*, in *Gesamtausgabe*, Band 40, hrsg. v. Petra Jaeger, Frankfurt a.M., Klostermann.  
 — (1983b), *Denkerfahrten 1910–1976*, Frankfurt a.M., Klostermann.  
 — (1992), *Parmenides*, in *Gesamtausgabe*, Band 54, hrsg. v. Manfred S. Frings, Frankfurt a.M., Klostermann [2. Aufl.].  
 — (1993), *Hölderlins Hymne «Ister»*, in *Gesamtausgabe*, Band 53, hrsg. v. Walter Biemel, Frankfurt a.M., Klostermann [2. Aufl.].  
 — (1994), *Heraklit*, in *Gesamtausgabe*, Band 55, hrsg. v. Manfred S. Frings, Frankfurt a.M., Klostermann [3. Aufl.].  
 Safranski, Rüdiger (1994), *Ein Meister aus Deutschland. Heidegger und seine Zeit*, München/Wien, Hanser.

- Sófocles (1987), *Antígona*, introdução, versão do grego e notas de Maria Helena da Rocha Pereira, Coimbra, Instituto Nacional de Investigação Científica [2.ª ed.].  
 Sophocle (1981), *Antigone*, texte établi p. Alphonse Dain et traduit p. Paul Mazon, revue et corrigé p. Jean Irigoin, Paris, Société d'Édition «Les Belles Lettres» [5. tir.].  
 Sophokles (1942), *Antigone*, übertragen v. Roman Woerner, in Sophokles, *Tragödien*, Leipzig, Insel, S. 111–159.

### A tradução sobre o conceito de tradução de Heidegger Reflexões sobre o conceito de tradução de Heidegger

Foi especialmente nos anos do regime nazi que Heidegger desenvolveu o seu conceito de tradução. Assim como as próprias traduções de Heidegger, especialmente de Heráclito, Parménides e Sófocles, contribuíram decisivamente para o desenvolvimento desse conceito, foram também essas traduções que levaram Heidegger à elaboração do conceito de violência. É o entrelaçamento destes dois conceitos que o A. procura analisar, chegando à conclusão que o pensamento de Heidegger no que se refere a estes conceitos revela uma estrutura semelhante à ideologia nacional-socialista, e isto mesmo numa altura em que Heidegger se parece ter afastado dessa mesma ideologia. Por outro lado, mantém-se indispensável o estudo de Heidegger quando se procura reflectir sobre o conceito de tradução na sua vertente radical.